

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

32 (15.3.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-424336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-424336)

scheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark exclus. Post-Bestellgeld. — Bestellungen übernehmen alle Postanstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige Corpuzzeit od. deren Raum 10 S., für auswärtig 15 S.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate werden auch angenommen von den Herren: Bäcker und Wirt in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Hasenpfeil und Vogel in Bremen und Hamburg, J. Nothmann in Hamburg, Rud. Noße in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Damb und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Insertions-Expeditoren

Die politische Lage.

Wenn man von dem veränderlichen politischen Wetter auf der Balkanhalbinsel absieht, könnte man nach einer oberflächlichen Umschau fast meinen, die guten Beziehungen der Staaten unter einander seien nirgends getrübt. Sieht man aber genauer zu, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß doch einige Vorbedingungen zu kriegerischen Conflicten vorhanden sind, daß dagegen keine Nacht recht weiß, auf wen sie sich im gegebenen Falle eigentlich verlassen kann, und daß diese Unsicherheit zum großen Theil mit die Aufrechterhaltung des Friedens verbürgt.

Die orientalische Frage ist allerdings vorläufig zu einer türkisch-griechischen Grenzfrage zusammengeschrumpft. Die Berichte über den Stand derselben lauten heute friedlich, morgen kriegerisch; allen Mittheilungen wird aber hinzugefügt, daß die sechs Großmächte einig seien und wenn sich diese befähigen sollte, so würde ein etwa ausbrechender Krieg auf die Türkei und Griechenland beschränkt bleiben; auf keinen Fall würden bei solch' lokalen Kriegen die Interessen Deutschlands stark ins Spiel kommen.

Was Frankreich betrifft, so wissen wir sehr genau, wessen wir uns von ihm zu versehen haben; darüber dürfen wir uns sowenig durch die von Frieden triefenden Worte Gambetta's, noch durch die oft wiederholte Versicherung, daß das französische Volk selbst nur den Frieden wolle, täuschen lassen. Inbessenen ist der Zeitpunkt für die „Revanche“ noch nicht gekommen, ja derselbe ist noch nicht einmal in Aussicht. Frankreich muß wenigstens noch eine Milliarde in seine Heeresreorganisation stecken, um dieselbe zu beenden, und wenn sie beendet ist, muß immer noch die rechte Gelegenheit abgewartet, müssen die nötigen Bündnisse gesucht werden. Also vor der Hand ist da Nichts zu fürchten.

Dagegen scheint ein Conflict Frankreichs mit Italien schon etwas näher zu liegen. Beide Reiche sind wegen des Einflusses eifersüchtig, den jedes für sich allein in dem türkischen Vasallenstaat Tunis ausüben möchte. Was Afghanistan für Rußland und England ist, das dürfte Tunis für Frankreich und Italien werden: der Zantapfel.

Ein Gegensatz zu der zwischen Italien und Frankreich eingetretenen Spannung bildet das Verhältnis zwischen Italien und Deutschland, das sich in letzter Zeit wieder sehr freundlich zu gestalten scheint. Prinz Amadeus, der das italienische Königshaus bei den jüngsten Hochzeitsfeierlichkeiten am Berliner Hofe vertrat, überbrachte seinem Bruder, dem König Humbert, ein Handschreiben des deutschen Kronprinzen, und in Rom haben die Nachrichten über die herzliche Aufnahme, die Prinz

Amadeus in Berlin fand, große Befriedigung hervorgerufen.

Was Rußlands Verhalten zu Deutschland anlangt, so sind die Agitationen und Hegerereien gegen das Deutschtum im Czarenreiche so ziemlich verstummt, wenigstens wagen sie sich nicht mehr an die Oeffentlichkeit. Daß die Stimmung gegen Deutschland in den Kreisen der panslawistischen Schwärmer eine friedlichere geworden wäre, soll damit allerdings nicht gesagt sein, aber man merkt, daß der Czar ein Machtwort gesprochen und daß die Idee, die dem Bündniß zwischen Deutschland und der österröichisch-ungarischen Monarchie zu Grunde liegt, in Rußland verstanden worden ist.

Bei den Schwierigkeiten, mit denen England innerhalb seiner allerdings sehr weit gestreckten Grenzen zu kämpfen hat, erklärt es sich fast von selbst, daß es nach außen hin gar keine Kräfte zur Verfügung hat. Seine Politik knüpft meistens an das Interesse seiner Colonien an, so in Indien, so im Caplande und so, wenn man will, auch in Irland. Wenn da das Bischen orientalische Frage nicht wäre, so hätte das Cabinet Gladstone nach außen hin gar keine Beschäftigung.

Wenn schließlich die Einigkeit zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufrecht erhalten bleibt, woran nicht zu zweifeln, können wir Gesehr bei Fuß ruhig zusehen, falls sich in Europa irgendwelche kriegerische Verwickelungen einstellen sollten. Hoffentlich kommt es zu solchen auf recht lange Zeit hinaus nicht!

N u n d s c h a u.

* Berlin. Dem preussischen Cultusminister von Puttkamer sind, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, „bis zur Wiederbesetzung der Stelle des Ministers des Innern“ die Geschäfte des Ministeriums übertragen worden. Die Aeberrnahme der letzteren durch Herrn von Puttkamer ist in einer außerordentlichen Sitzung des Ministerial-Collegiums bereits erfolgt. Es erhält sich die Vermuthung, daß Puttkamer nach beendeter Reichstagsession das Ministerium des Innern fest zu übernehmen und der Reichstagspräsident v. Gopler zum Cultusminister ernannt werden wird.

* Es fällt auf, daß eine Reihe deutscher Landtage namentlich der bayrische und württembergische ohne Rücksicht auf die Reichstagsession weiterarbeiten. Die lächerlichste Besetzung des Reichstags ist zum Theil auf diese störende Concurrenz zurückzuführen. Der preussische Landtag, dessen Sitzungen doch noch eher mit denen des Reichstags zu vereinigen wären, als die der süddeutschen Landtage, hat seine Arbeiten schnell abgebrochen, um dem Reichstag das Feld zu räumen.

* Der Antrag Oldenburgs an den Bundesrath

lautet: „Seitens eines Expeditionsgeschäftes in Brake ist bei der oldenburgischen Regierung der Antrag gestellt, dem dortigen Hauptzollamt die Befugniß zur Abfertigung des mit dem Anspruch auf Steuer oder Zollvergütung zur Ausfuhr angemeldeten Zuckers beizulegen. Die dieserhalb angestellten Erhebungen haben ergeben, daß von den Wasserbächen aus alljährlich große Massen von Zucker, insbesondere nach England, zur Ausfuhr gelangen, daß aber die von den Exporteuren gewünschte directe Eisenbahnverbindung aus den Produktionsorten nach Brake und Abfertigung bei dem Hauptzollamte wegen der fehlenden Abfertigungsbefugniß nicht hat ausgeführt werden können, daß vielmehr der auszuführende Zucker zunächst von den Produktionsorten nach Bremen habe verfrachtet, dort für die Bonification habe untersucht und dann in Leichter Schiffen auf der Weier nach Brake habe verschifft werden müssen. Es läßt sich nicht verkennen, daß die gewünschte directe Verbindung des auszuführenden Rohzuckers nach Brake bis an die dort ladenden Seewerke und die Abfertigung derselben bei dem am Hafen befindlichen Hauptzollamte für den Verkehr wesentlich vereinfachend und kostensparend sein wird, und fällt deshalb die oldenburgische Regierung, welche bisher auf die Errichtung einer Polarisationstation innerhalb ihres Gebietes ans Mangel an dringenden Gründen verzichtet hatte, obigen Antrag.

* Nach einer Mittheilung aus den Auswärtigen Aemtern sind an daselbe in der letzten Zeit mannichfache Anfragen wegen des Vorhandenseins einer Millionen-Erbchaft gelangt, welche angeblich von einem Ende des 17. Jahrhunderts in Nordamerika verstorbenen Karl Springer herrührt und auf welche die in Europa lebenden ehelichen Nachkommen eines gewissen im Jahre 1669 in Stockholm verstorbenen Christopher Springers Erbansprüche haben sollen. Die Entstehung der sämtlichen Zeitungsnotizen und Gerüchte läßt sich zurückführen auf einen Dr. Theodor Mundt-Paust, welcher sich als Leiter eines in London bestehenden Generalsecretariats der Springerschen Erben ausgibt. Dieser rühmt sich in einem von ihm in einem Londoner deutschen Blatte publicierten Artikel mit 848 Kirchen im nördlichen Deutschland, besonders in den Provinzen Pommern und Hannover in Verbindung zu stehen, und die Pastoren für seine Zwecke gewonnen zu haben. Um diesem Ausbeutungssystem wenigstens einigermaßen zu steuern, hat der preussische Cultusminister die königl. Consistorien in einem Erlaß vom 28. Februar veranlaßt, mittelst Circularschreibens die Geistlichen, auf deren unbemühte Mithilfe zu seinem Vorhaben der r. Mundt vorzüglich sein Augenmerk gerichtet hat, aufmerksam zu machen und ihnen anzurathen, ohne vorhergehende Anfrage bei der höheren Behörde sich mit dem sog. Erbschaftsagenten nicht einzulassen.

Das Testament des Verschollenen.

Criminal-Novelle von R. S. Berger.

(12. Fortsetzung.)

Auch habe ja eine der Schloßmägde, freilich nach Hörensagen, von einer Verwundung dem Gerichte Kunde gegeben.

„Ganz wohl!“ fiel der Verteidiger ein. „Nach Hörensagen und nur von einer Brandwunde!“

Das Gericht beschloß, da Herr von Kettler und die Seinigen bald an die Reihe waren, sie gleich über die Art und Weise ihres häuslichen Verkehrs mit Albertinen zu befragen. Der Baron, seine Gemahlin, zwei erwachsene Töchter und der 15jährige Sohn traten nach einander vor. Aus ihren vorsichtigen, rücksichtslosen Aussagen ging wenig Befriedigendes hervor. Wann und wie lange Frau von Preussach unpäßig gewesen, wollte Niemand wissen, in dieser Zeit aber, sagten sie aus, habe sie allerdings allein auf ihrem Zimmer, nicht wie sonst mit der Familie gespeist.

Die Schloßmagd wurde vorgelassen. Ihr ganzes Zeugniß beschränkte sich auf die Worte:

„es hieß, die fremde Dame hatte etwas „Schlimmes“ an der einen Hand; sie sollte sich mit Siegelstift verbrannt haben.“

Eine Gewähr für dieses „es hieß“ und eine nähere Erklärung des „Schlimmen“ konnte sie nicht geben.

Die Rectorin, in der fraglichen Zeit selbst dienstunfähig, hatte sich schon früher dahin ausgesprochen, daß sie von einer Wunde überhaupt nichts wisse.

In der nächsten Sitzung sollte der Arzt des Kettlerschen Hauses befragt werden, da er bei der vorgerückten Zeit nicht mehr zu erreichen war.

Diese vierte Sitzung brachte nun lebhaftere Debatten als die früheren.

Das Verhör der Rectorin machte den Anfang. Wir haben schon der kühlen und resoluten Weise erwähnt, mit welcher diese Frau auftrat. Heute zeigte sie sich mitunter wirklich ansitzig. Bei jeder Antwort schweifte sie weit über die Grenzen der Frage hinaus und meistens in so dummdröcker Weise, daß sie die Zuhörer zum Lachen brachte.

Unter Anderem legte man der Rectorin auch die vielbesprochenen Handschuhe vor. Sie betrachtete dieselben mit einer geizigen Wichtigkeit und sagte dann kurz:

„Glauben Sie, laut meines Gewissens rede ich, was wahr ist. Die dänischen Handschuhe gehören meiner gnädigen Frau, das ist ganz sicher!“

„Und worauf gründet sich diese Versicherung?“ fragte der Präsident.

„Nun, da kann ich Ihnen dienen,“ meinte die Rectorin. „Diese Handschuhe sind von der Madame Tieffe; die gnädige Frau hat ihrer immer zu Duzenden gekauft,

lange und kurze, wie's kam. Für die dänischen hatte Ihre Gnaden eine besondere Liebhaberei.“

Der Doctor Bestelmeyer, der Kettler'sche Hausarzt, war inzwischen gemeldet worden und wurde, da er um baldige Afsertigung bitten ließ, sogleich vorgelassen.

Er legte sein Journal vor und wies aus demselben nach, daß er Frau von Siegfels Montags am 26. August 18** zum ersten, und Donnerstags am 29. August zum zweiten und letzten Male bejucht hatte. Es fand sich auch verzeichnet, daß sie nur über Müdigkeit und Abspannung in Folge eines größeren Spazierganges geklagt habe.

„Hat Frau von Siegfels die Wunde an ihrer rechten Hand gezeigt oder sehen lassen?“ fragte der Präsident.

„Gezeigt durchaus nicht,“ entgegnete der Arzt, „auch nicht sehen lassen.“

„Ohne Zweifel haben Sie doch den Fuß der Patientin berührt?“

„Allerdings; aber, wie ich schon sagte, sie hat mich eine Wunde nicht sehen lassen; ich kann also deren Dasein so wenig behaupten, als leugnen. Die Frau von Siegfels hatte nämlich, wie viele Damen der großen Welt, die Gewohnheit, stets Handschuhe zu tragen, auch in ihrem Zimmer.“

„Es ist bekremdet,“ nahm der Oberstaatsanwalt

* Karlsruhe, 12. März. Die Verlobung des Kronprinzen von Schweden mit der Prinzessin Victoria von Baden ist heute Vormittag im engsten Familienkreise vollzogen. Um 2 1/2 Uhr fand Gratulationscour statt. Die Häuser der Stadt sind verlaggt.

* Oesterreich. Im Abgeordnetenhaus verlas am Freitag der Vice-Präsident eine Zuschrift des Präsidenten Coronini, worin derselbe erklärt, er schreibe aus verschiedenen Vorgängen in jüngerer Zeit, daß er das Vertrauen des Hauses nicht mehr besitze und er entsage deshalb der ehrenvollen Stellung. Da die Geschäftsordnung ihm den Rücktritt vom Amte nicht gestatte und da er auch mit Zusage nicht darauf rechnen könne, daß seine Bitte um Enthebung vom Präsidentenposten vom Hause genehmigt werde, lege er auch sein Abgeordnetenmandat nieder. Erschütternd rief dieser Entschluß Coronini's eine tief andauernde Bewegung im Hause hervor und die Abgeordneten gaben ihrem Bedauern auf Antrag eines Mitgliedes der Versammlung dadurch Ausdruck, daß sie sich sämtlich von ihrem Plätzen erhoben. Die Neuwahl eines Präsidenten war auf Montag festgesetzt worden.

* Rumänien. Auf eine Anfrage in der Abgeordnetenversammlung, ob sich die Regierung schon der Zustimmung der auswärtigen Mächte, Rumänien zu einem Königreich zu machen, versichert hätte, erwiederte der Ministerpräsident unter lautem Beifall, daß Rumänien ein freier Staat sei und das Recht habe, seinem Souverän den Titel eines Königs oder Kaisers beizulegen, sobald es nur wolle.

* Belgien. Das Ministerium ist auf die Idee gekommen, wie die Zugscheine, so auch Rauschscheine einzuführen. Man sollte glauben, es mit einem Aprilscherz zu thun zu haben, aber das Journal von Antwerpen und das Journal von Charleroi versichern, daß in Wirklichkeit das Ministerium sich mit diesem Gedanken trage.

* England. Auch die Besätze Africa's wird nun zum Kriegslager. Auf die Friedensversicherung des Königs der Aschanti-Regen scheint die englische Regierung kein großes Vertrauen zu setzen. Die Rüstungen und Vorsichtsmaßregeln gegen einen plötzlichen Angriff der Schwärze werden von den englischen Behörden an der Goldküste eifrig fortgesetzt.

* Die Unterhandlungen mit den Boern in Transvaal nehmen ihren Fortgang, dagegen ist der Waffenstillstand mit den Basuto's abgelaufen und es ist zwischen diesen und den englischen Truppen schon wieder zu blutigen Zusammenstößen gekommen.

* Der Krieg in Südafrika. In Durban, so wird der Times berichtet, wartet man mit Spannung auf den Anzeig des Waffenstillstandes. Wird der Friede geschlossen und bleibt England Gewehr bei Fuß stehen, so sagt man, dann ist es um Englands Autorität geschehen. Sir H. Robinson, Sir John de Villiers und Sir E. Wood sind von der englischen Regierung zu Commissären ernannt, um mit Commissären der Boern zu verhandeln, denen damit souveräne Rechte eingeräumt werden. Geschicht dies und hört die Autorität der Königin unter solchen Umständen in Transvaal auf, so ist es um ihre Herrschaft in Südafrika schlimm bestellt, bei den Engländern, Holländern wie bei Eingeborenen. „Ich sage dies, telegraphiert der Correspondent der Times“, in voller Kenntnis des jetzt vorherrschenden Gesühls und mit der Beschwörung der Boern ganz bewußt. England ist dreimal besiegt, beim letzten Male sind altgediente Truppen vor dem unbesiegbaren Feinde geschoßen. Wird den Boern die Unabhängigkeit in Transvaal gewährt, so werden sie bei allen Eingeborenen in

Südafrika als die stärkere Macht angesehen werden. In der Capcolonie wird die Loyalität der Holländer auf eine harte Probe gestellt und der Traum der Boern von einer freien südafrikanischen Republik scheidet sich der Erfüllung zu nähern. Es ist die allgemeine Ansicht, daß, che nicht Truppen der Königin über Vong's Nek in Transvaal eingerückt sind, Pretoria, Heidelberg, Waterbuiroom und Potchefstroom besetzt haben, wird es weder Friede noch Ordnung in Südafrika geben. Wollen sich die Boern eine solche Bekräftigung der Autorität der Königin gefallen lassen unter der Voraussetzung, daß ihnen gleich darauf freie Institutionen gewährt werden, um so besser. Der Transvaal muß sich ohne Frage selbst regieren, aber die Suprematie der Waffen der Königin muß erst dementiert werden, wenn Südafrika britisches Gebiet bleiben soll. — Als Bezeichnung der Stimmung, die auch in England ihren Widerhall finden und nicht ohne Einfluß auf die Verhandlungen sein wird, sind die mitgetheilten Äußerungen von Interesse.

Locales und Provinzielles.

* * * **Elsteth.** Wie wir hören, haben hiesiger Herr Joh. Wempe und Herr Ernst Tobias, Brake, ein in Antwerpen liegendes hölzernes Barkschiff von 700 Tons Reg. gekauft, welches vom Capt. H. Ahlers, Brake, geführt werden soll.

+ In der benachbarten Schulacht Neuenfelde tritt der Schorlach in größerem Maßstabe auf und hat leider schon mehrere Opfer gefordert.

+ Herr Amtshauptmann Dugend wurde heute Nachmittag telegraphisch nach Altkönig berufen, da zu befürchten steht, daß der dortige Deich dem heranbrausenden Wasser nicht widerstehen kann.

* Infolge eines Deichbruches an der Weser oberhalb Bremen wurde gestern die Köln-Mindener Bahn zwischen Kirchwege-Demmling und Kirchwege-Saghorn durch Hochwasser derart beschädigt, daß der Verkehr auf dieser Strecke wahrscheinlich auf längere Zeit wird unterbrochen bleiben müssen. Derselbe Deichbruch ist auch für die oldenburger Bahn wieder verhängnisvoll geworden. Schon gestern Abend wurde der Eisenbahndamm zwischen Delmenhorst und Bremen-Mustadt um ca. 15 em vom Wasser überflutet, so daß der Abendpersonenzug von Oldenburg mit ca. 1 Stunde Verspätung in Bremen eintraf. Heute ist aber der Verkehr auf genannter Strecke wieder eingestellt worden, und findet Verbindung von und nach Bremen über Nordenham statt. (In Folge dieser Betriebsstörung sind denn auch wieder unsere sämtlichen Briefe und Zeitungen aus Berlin und anderen Städten jenseits Bremens ausgeblieben. D. Red.)

* (Schiffbrüche.) Wie nunmehr festgestellt worden, scheiterten am Sonnabend und Sonntag (5. und 6. März) 34 Fahrzeuge an der Dütküste von Schottland zwischen der Firth of Forth und Duncausby Head. Von den Mannschaften wurden 120 Personen gerettet, und man nimmt an, daß ca. 100 Personen ein Wellengrab gefunden haben.

* Betreffs der Einwanderung über den Hafen von Newyork während des Jahres 1880 entnehmen wir dem Berichte der deutschen Gesellschaft folgende Details: Die Zahl der in dem bezeichneten Zeitraume gelandeten Passagiere betrug 372,880, von welchen 327,371 Einwanderer waren, die sich der Nationalität nach folgendermaßen vertheilen: Deutschland 104,264, Irland 66,399, Schweden 35,217, England 33,768, Oesterreich, Böhmen, Ungarn zc. 18,739, Italien 11,190, Norwegen 9937, Schottland 9625, Schweiz 8223, Rußland 7693, Dänemark 5577, Frankreich 4087, Wales

3588, Holland 3259, Belgien 1309, Westindien 1298, Spanien 931, Luxemburg 511, Südamerika 355, Canada 339, Nova Scotia 239, China 214, Mexico 126, Centralamerika 95, Insel Man 91, Türkei 61, Portugal 54, Ostindien 48, Africa 45, Griechenland 40, Australien 39, Neu-Braunschweig 10. Im Vergleich mit dem Vorjahre 1879 hat die Einwanderung im Jahre 1880 um 192,301 und speciell die deutsche Einwanderung um 70,690 Personen zugenommen. Die deutschen Zwischendeckspassagiere — 103,994 an der Zahl — kamen aus folgenden Staaten: Baden 10,090, Bayern 10,115 Braunschweig 89, Elsaß-Lothringen 2404, Hessen 3266, Lippe 70. Westfalen 825, Oldenburg 287, Preußen 62,167, Sachsen 3942, Waldeck 13, Württemberg 10,916. Ueber Bremen trafen hier 34,932 Deutsche ein, über Hamburg 33,086, Liverpool 9090, Rotterdam 5489, Antwerpen 7059, Haare 7770, Glasgow 3476 und über London 3042. Folgendes ist eine vergleichende Aufstellung der Einwanderung im Hafen von Newyork während der letzten zehn Jahre mit specieller Berücksichtigung des deutschen Elements:

| | | | | |
|------|---------|------------|---------|-----------|
| 1880 | 327,371 | von diesen | 104,264 | Deutsche. |
| 1879 | 135,070 | „ | 33,574 | „ |
| 1878 | 75,347 | „ | 23,051 | „ |
| 1877 | 54,536 | „ | 17,753 | „ |
| 1876 | 68,264 | „ | 21,053 | „ |
| 1875 | 84,560 | „ | 25,559 | „ |
| 1874 | 140,041 | „ | 40,302 | „ |
| 1873 | 270,516 | „ | 101,900 | „ |
| 1872 | 292,406 | „ | 128,030 | „ |
| 1871 | 227,359 | „ | 83,609 | „ |

* Bei der Eroberung von Lima durch die Chilenen hat die deutsche Glattecks Corvette „Freya“, Commandant Corvettencapitän v. Holleben, den Deutschen und Oesterreichern einen sehr wirksamen Schutz gewährt. Im Verein mit englischen, französischen, italienischen und nordamerikanischen Kriegsschiffen, ging die Corvette „Freya“ am 3. Januar in der Nacht von Ancon unweit Callao vor Anker, um die deutschen Interessen in Lima zu schützen. Am 6. März 1880 erreichten die Oesterreicher, darunter 21 Frauen und 34 Kinder, flüchteten sich bei der Besetzung und Einnahme von Ancon und Lima an Bord der Corvette, und fanden für mehrere Tage daselbst die beste Aufnahme, bis die Gefahr für das Leben und die Sicherheit der Personen vorüber war. Auf Requisition des deutschen Ministerpräsidenten v. Graebl in Lima sandte der Captain v. Holleben ein Detachement von bewaffneten Matrosen unter Commando eines Lieutenants nach Lima, welches die Häuser dort angelegener deutscher und Oesterreicher Kaufleute besetzen mußte, um solche vor den Plünderungen des peruanischen Böbels und der eingebrungenen Chilenen zu schützen. Die vor Ancon ankernden fünf fremden Kriegsschiffe sandten je 20 bewaffnete Matrosen an das Land, um gemeinsam mit den flüchtigen angelegten Häusern aller Neutralen daselbst zu bewachen. Das Commando über diese 100 Mann wechselte jeden Tag und so standen deutsche, englische, italienische und nordamerikanische Matrosen unter den Befehlen französischer Officiere, und umgekehrt. Die beste Eintracht herrschte unter der Mannschaft aller neutralen Kriegsschiffe.

* Das Schutzzollsystem der Vereinigten Staaten von Amerika ist im Jahre 1879 von unserer Schutzzollvereinigung vielfach als ein Muster für uns hingestellt worden. Wobin dasselbe insofern geführt hat, erhielt aus einem Berichte, welchen der Chef des amerikanischen statistischen Bureau's kürzlich veröffentlicht hat. Schon längst sind Fragen über den Rückgang der ameri-

das Wort, „daß der Untersuchungsrichter diese Bemerkung des Herrn Doctors in seinem Protokolle gar nicht erwähnt hat. Sie ist höchst wichtig. Aus der eben besprochenen Gewohnheit der Angeklagten, welche allerdings mehreren Damen der höheren Stände eigen ist, erklärt sich vollständig, wie dem Herrn von Kettler und den Seinigen die Wunde und der Verband unbemerkt bleiben konnten. Ich trage darauf an, die Familie von Kettler, mit besonderer Rücksicht auf den angelegten Umstand, nochmals abzufragen.“

„Gegen so kühne Folgerungen muß ich feierlich protestiren“, fiel der Bertheidiger ein. „Als allgemeine Gewohnheitsregel mag es gelten, daß eitle und müßige Weltmänner, die von früh bis spät die feinen Hände in den Schooß legen, sich in den lästigen Zwang einer steten Verhüllung fügen. Aber bei meiner Klientin kann ich das nicht gelten lassen. Wenn man auch im vollen Angese, wozu immerhin die Handfläche gerechnet werden mögen, den Arzt empfängt, so legt doch jede Dame im Familienkreise gern die unbeklemmte Hülle ab. Die Unpflücklichkeit und das Zimmerhüten ist ja auch nicht von wochenlanger Dauer, wohl aber wäre der Verband von solcher Dauer gewesen.“

Hiermit schloß die Verhandlung dieses Tages, nachdem sie bis in die vierte Nachmittagsstunde gedauert hatte.

Der Präsident kündigte an, daß in der nächsten

Sitzung der Staatsanwalt mit seinem Schlussplaidoyer und der Bertheidiger der Angeklagten mit der Schlussrede gehört und dann aber, wenn möglich, der Spruch gefällt werden solle.

Der Vefier erlaube uns der Kürze wegen, den Eingang dieser letzten, entscheidenden Sitzung zu übergehen und ihn gleich zur Sache selbst zu führen.

Der Bertheidiger griff die Anklage von vorn herein in ihrer Hauptgrundlage an, bei der Voraussetzung nämlich: der auf der Warte gefundene Todte sei Hermann von Preussach, der Waite der Angeklagten.

„Diese Voraussetzung“, meinte er, „die Grundlage der ganzen Anklage, ist durchaus nicht in der Klarheit bewiesen, wie der Ankläger sie aufgestellt hat. Wer bezeugt uns die behauptete Einheit der Person? — Der Freiherr Ferdinand von Preussach. Er allein. Alle übrigen Zeugen sprechen nur von dem aus R*** verschwundenen „Herrn von Breisach“. Und jener einzige Zeuge, er ist der Nächstbetheiligte beim Tode seines Bruders; er ist es, an den im Ablebnngsfalle Hermanns das väterliche Majorat gelangt; er ist der Privatkläger in diesem Prozesse. Worauf gründet sich sein Zeugniß? Auf Anerkennung der Leiche? Nein, Ferdinand von Preussach hat sie nie gesehen. Nur auf ein vorgebliches Uebereinstimmen der Personalbeschreibung, auf die Anerkennung eines Ringes, den man bei der Leiche fand und der das Preussach'sche Wappen trägt.“

„Wie gewagt aber ist der Schluß: der Todte trug Hermanns Ring, folglich ist er Hermann! Wie bedenklich die Anerkennung nach den abgerissenen Sätzen des Elements der Leiche, aufgenommen von Fremden, die den Todten bei Lebzeiten nie gekannt!“

„Ich leugne und zweifle es nicht: der „Breisach von R***“ hat den Tod gefunden, der so oft den Lebenslauf eines Abenteurers endet; sein Tod ist gewiß, aber für Hermanns Tod ist gar keine rechtliche Gewißheit vorhanden.“

„Es sei mir erlaubt, hier an einzelne, geschichtlich verbürgte Beispiele zu erinnern, wo eine Anklage, wohl gar eine Verurteilung erging wegen Tödtung eines Menschen, dessen Tod doch nicht rechtlich gewiß war und der später, als niederschmetternder Zeuge richterlicher Ueberzeugung, lebend erschien.“

„Und nun, meine Herren Geschworenen! wenn also der Todte der Leiche nicht Hermann ist, wenn Hermann lebt, lebend zurückkehrt und Rechenschaft fordert wegen der Anklage gegen seine Gattin, die ihm so theuer war und ihm nach der Trennung so theuer blieb? Wenn dann der unheilvolle Spruch gefallen wäre? Wer möchte das Gefühl der Richter theilen, durch ein leichtfertig ausgesprochenes „Schuldig“ Freiheit, Ehre, Leben der Angeklagten geopfert zu haben? Güter, die keine irdische Macht ersetzen kann!“

Der Greis hielt inne. Ihm entging der Einbruch

sehen Handelsmarine laut geworden; man hat auch durch allerlei Mittel versucht, ihr wieder aufzuhelfen, bis jetzt aber ohne Erfolg. Nach den Ermittlungen des statistischen Bureau von Washington hatten die im Rechnungsjahre 1879/80 in amerikanischen und fremden Schiffen verladene Importe und Exporte einen Werth von 1,589,472,093 Dollars; davon haben amerikanische Fahrzeuge nur für 280,005,497 Dollars, also zwischen 17 und 18 pCt., befordert, während fremde Fahrzeuge an dem amerikanischen Handel mit 82 pCt. theilhaftig waren. Der Rückgang der amerikanischen Handelsmarine ist ganz erstaunlich, wenn man die entsprechenden Zahlen aus den früheren Jahren mit denen des letzten Jahres zusammenstellt. Es wurden Schiffe, abgesehen von solchen, die nur für den Binnenhandel und Küstenschiffahrt bestimmt waren, gebaut in den Jahren 1851—60 durchschnittlich 233, in den Jahren 1871—80 durchschnittlich nur 56 jährlich. Im Jahre 1879/80 wurden sogar nur 23 Schiffe neu gebaut. Im Jahre 1880 zählten die im auswärtigen Schiffsverkehr beschäftigten amerikanischen Schiffe einen Gehalt von 2,379,396 Tonnen, im Jahre 1879/80 nur noch 1,314,402 Tonnen! Auch in Frankreich, dessen schützollnerische Politik uns zur Nachahmung empfohlen wird, geht bekanntlich die Handelsmarine sehr zurück. Man hat erst vor wenigen Monaten wieder ein Gesetz gemacht, welches durch ein Stijhem von Prämien auf im Inland gebaute und in französischem Besitze befindliche Schiffe den Rückgang der Handelsmarine aufhalten soll. Aber auch dieses Mittel wird voraussichtlich unwirksam sein. Die Handelsmarine greift nur da, wo dem Handel selbst durch lästige Zölle keine Schwierigkeiten bereitet werden; der staatlichen Unterstützung kann er, wenn diese Bedingung erfüllt wird, vollständig entbehren.

Brake. Vor dem hiesigen Secante fand am Donnerstag die Fortsetzung der Hauptverhandlung über den Secanfall des Schiffes „Eduard König“, Capt. Diten aus Barbel, statt. — Nach längerer Verathung verurtheilt das Secant den Spruch, welcher lautet: „Der Verlust des Schiffes „Eduard König“, welches bei den Riffen von Hoen strandete und leck wurde, ist auf das grobe Verschulden des Capitain Diten und des Steuermanns Oldenburg zurückzuführen und wird dem ersten das Schiff, dem letzteren das Steuer-mannepatent entzogen.“ Zur Begründung dieses Spruches wurde angeführt, daß das Schiff ohne Zweifel durch die Handlungsweise des Steuermanns O. verunglückt sei. Dieser habe dadurch, daß er den Kurs nicht änderte, trotzdem das Feuer schon längere Zeit sichtbar war, einen Mangel an Umsicht bewiesen. Auch Capitain Diten habe durch seine Handlungsweise wesentlich zum Unglücksfalle beigetragen. Sein Verschulden, daß er des Nachts das Deck verlassen, anstatt auf diesem zu verbleiben, werde noch dadurch gesteigert, daß er dem Steuermann eine mangelhafte Instruction erteilte und einen Kurs steuerte, der nicht sicher führe. Darin liege Mangel an Vorsicht und große Gewissenslosigkeit. Sodann sei auch die ungenügende Besatzung des Schiffes ein leichtsinniges Verschulden.

Colmar, 10. März. Die Gebr. Schmidt hieselbst verkaufen gestern einen schönen, von ihnen selbst gezogenen dreijährigen Heugst für die Summe von 4800 M. an den Herrn Oberjallancier Grafen von Wiedel. Der Heugst ist für das Großherzogliche Gestüt bestimmt und bereits nach Gulin abgegangen, nachdem derselbe von Sr. R. Hoh. dem Großherzoge in Augenschein genommen war.

Nordenhamm. Für den Schiffsverkehr am

hiesigen Plage ist jetzt insofern eine schätzenswerthe Erleichterung eingetreten, als fernhin die Bescheinigung (Wäge- resp. Weß-Schein) der berechnigen Wäger resp. Messer zollamtliche Gültigkeit hat. Bisher wurden die Wäger beständig durch Zollbeamte kontrolliert und da die Letzteren sich natürlich an ihre Dienststunden hielten, so entstanden dadurch unwillkürliche Zeitverluste und Unannehmlichkeiten.

Delmenhorst. Ueber den Wasserstand der Wejer bei Bremen erzählen Augenzeugen, die Sonntag Nachmittag zahlreich mit dem Zuge hingsahen waren, daß die Stadt seit langen Jahren von dem Hochwasser nicht in dem Maße heimgesucht worden sei. Die Eisenbahnbrücke ist noch eine Handbreit, die Kaiserbrücke 1 Fuß frei. Der Neustadtdeich hat noch einen halben Fuß zuzunehmen und die schadhafte Stellen sucht man durch Sandfülle zu schützen. Die Wachtströme, sowohl rechts und links mit dieser in Verbindung stehenden Straßen sind unter Wasser. Dasselbe sieht auch im Rathesfelder einen Fuß hoch und ist eine Dampf-pumpe in Thätigkeit gesetzt, um es wieder herauszuschöpfen.

Oldenburg, 13. März. Eine erschütternde Nachricht ist aus St. Petersburg heute Abend hier eingetroffen, durch welche unser Großherzogliches Haus in tiefste Trauer versetzt wird und welche im Lande die herzlichste Theilnahme an diesem Unglücke wachrufen wird. Als heute Sonntag Nachmittag 2 Uhr der Kaiser Alexander von Rußland von der Parade heimkehrte, wurde auf dem Marsfelde eine Bombe in seinen Wagen geworfen, welche diesen fast zertrümmerte. Kaiser Alexander stieg aus und in diesem Augenblicke wurde eine zweite Bombe geworfen, welche den Kaiser größtenteils verstückelte. Ins Palais gebracht, verschied der Kaiser nach 2 Stunden sanft.

Nach 2 Stunden sanft. Wie verlautet, ist bezüglich des Attentates festgestellt, daß die Dynamit-Bomben von zwei jungen Leuten im Schnupstuch getragen wurden und dann bei der Rückkehr des Kaisers von der Parade auf diesen geworfen wurden. Die beiden Thäter sind verhaftet, einer derselben soll Schüler der Bergakademie sein.

Angesichts der Trauerbotschaft aus St. Petersburg wird folgende Correspondenz aus „Röln, 3.“ aus St. Petersburg, 10. März, wird ohne Interesse sein: Großes Aufsehen erregt die Verurteilung des Grafen Adlerberg. Es ist augenscheinlich, daß der ungerathene Gesellschaftler, der maître de plaisir des Zaren in Ungnade gefallen ist, Adlerberg hätte von je her wenig Freunde und viel Schulden, aber sein kaiserlicher Herr hielt ihn unbedeutend aufrecht gegen Gläubiger und Feinde. Sogar nach der Explosion im Winterpalast am 17. Februar v. J., als Adlerberg in tiefster Zerknirschung um seinen Abschied bat, wurde ihm dieser huldreich abgepflogen. Adlerberg hatte nämlich, was noch nicht überall bekannt sein dürfte, insofern eine Schuld auf sich geladen, als es ihm zuschreiben ist, daß das Attentat nicht verhängt wurde. Gurko hatte von einer Verwandten, die Statuten bereite, bringende Warnungen und den Rath erhalten, den Winterpalast sofort überwachen zu lassen; denn in den Tagen vom 16. 17. oder 18. Februar werde eine Dynamit-Explosion dorthin erfolgen, die gegen das Leben des Zaren gerichtet sei. Gurko begab sich sofort zum Kaiser und bat in Adlerbergs Gegenwart um die Erlaubniß, den Palast einer genauen Untersuchung zu unterwerfen. Adlerberg, der Minister des kaiserlichen Hauses, sah in diesem Vorhabe ein Mißtrauensvotum gegen sich und protestirte energisch, ja, er ließ sich sogar zu den Worten hinreißen: „Für das, was im Palaste vorgeht, bin ich mit meinem Kopfe verantwortlich!“ Diese

persönliche Verantwortlichkeit des kaiserlichen Hausministers hinderte nun allerdings nicht, daß 24 Stunden nachher die Höllenmine unter der Wachstube ausflog. Gurko reichte sofort seine Entlassung ein und Adlerberg, von furchtbarer Verzweiflung ergriffen, gleichfalls. Gurko wurde auch ruhig weggeschickt, dem alten Zangenbispel überließ der Kaiser um den Holz und vernichtete ihn mit den Worten: „Es ist nicht durch deine Schuld gewesen, beruhige dich nur!“ Und nun geht der glatte Hofmann doch! Es müssen sonderbare Dinge vorgegangen sein, sehr sonderbare Dinge, um ihn zu diesem Entschlusse zu bringen.“

Oldenburg, 12. März. Der Wasserstand in der oberen Hunte bei Dehland (Dem. Hunte) ist vorgestern schon 3 Zoll höher gewesen, als der höchsten Stand um Neujahr dieses Jahres und das Wasser wuchs dort noch stündlich 1 Zoll. Wir haben hier in Oldenburg also voraussichtlich in den nächsten Tagen einen Wasserstand zu erwarten, der den höchsten Stand am 1. Januar nicht unerheblich übersteigen wird. Seit gestern Mittag bis heute Sonnabend Mittag ist die Hunte wieder um 11 cm gesunken; der Stau-Wegel zeigt bereits 2,43 m; die Bogen der Stadtröhre sind heute Morgen früh vom Wasser bedeckt. Von der Kaiserstraße abwärts ist das Wasser bereits etwas über das Bollwerk hinaufgetreten.

Zeverland. Wenn auch bei uns, Dank unserer guten Abwässerung, der Wasserstand nicht so hoch ist, wie in manchen anderen Gegenden, so ist dennoch manches Stück Land unter Wasser. Es ist wirklich sehr zu wünschen, daß trockne Witterung eintritt, damit das Land etwas abtrocknet. So ist es nämlich unsern Landrenten unmöglich, das Feld zu bestellen. Auch ist für die Arbeiter augenblicklich fast kein Verdienst, und es sieht daher in manchen Häusern recht traurig aus.

Vermischtes.

— **Leer, 8. März.** Die Schellen'sche Erbschaft für die Stadt Leer wird, wie das hiesige „Wozl.“ hört, wahrscheinlich nicht so glänzend ausfallen, als Anfangs erwartet wurde. In dem Testament der weil. Superintendentin Schellen, Großmutter des weil. Rentiers B. Schellen, wird gesagt, daß der verorbene Vater des letzteren, Johannes Schellen, seinen Antheil am Nachlasse seines Vaters, Superintendenten Schellen, bereits erhalten habe; dieser Nachlass beträgt 23,775 Gulden. Demnach würde der Stadt der derselben an und für sich hieran zuzurechnende Antheil entgehen. Ferner hat die Superintendentin Schellen in ihrem Testament ihren Erben, den weiland Rentier Gerhard Schellen, zwar zu $\frac{1}{2}$ zum Erben eingesetzt, jedoch unter der Einschränkung, daß, wenn er ohne Lebenserben versterben sollte, sein Antheil an ihrem Nachlasse den andern nächsten gesetzlichen Erben anheimzufallen, er jedoch in der freien Verfügung unter Lebenden überall nicht beschränkt sein sollte. Seine nächsten gesetzlichen Verwandten sind die Kinder seiner verstorbenen Mutter aus deren Ehe mit dem Schmiedemeister Platte. Das $\frac{1}{2}$ beträgt dem Vernehmen nach etwa 20,000 Thaler. Diese 20,000 Thlr. würden daher den Platte'schen Kindern zufallen, mithin der Stadt entgehen. Demnach verbleibe der Stadt nur der Antheil des weil. Rentiers Schellen am Nachlasse seiner Tante, des weil. Frl. Sara Schellen. Von diesem Antheile ginge alsdann noch das Legat der Dienstmagd Aera Lammer zu 5000 Thlr. ab. Es wäre aber auch möglich, daß die Beschränkung in dem Testament der weil. Superintendentin Schellen dahin aufzufassen wäre, daß der verorbene Rentier B. Schellen nicht mittelst Testaments über das-

nicht, den seine beredete Ausführung auf fast sämmtliche Zuhörer ausübte. „Mit der Entfristung ihrer Grundlage,“ fuhr der Vertheidiger fort, „ist eigentlich die ganze Anklage vernichtet. Denn wer möchte wohl wagen, wo es sich um die Tödtung des fremden Abenteurers „Dreifach“ handelt, den Stein der Anklage wieder meine Clientin zu erheben? Allein man hält uns noch Beweise vor, welche eine Gemeinschaft der Angeklagten mit dem Todten auf der Warte darthun sollen; eine Gemeinschaft solcher Art, daß, wären die Beweise nur unwerthlich, daraus allerdings ein Rückschluß auf die Person des Todten und, daß es eben nur Hermann sein könne, gerechtfertigt erschiene. Darum ist es nöthig, auf die Beweise selbst näher einzugehen.

„Wir haben es zuerst mit einigen Schriftstücken zu thun. Hier liegt ein Blatt, welches der Schullehrer zu Blumenrode eingeleistet hat. Es ist wahr, es ist die Handschrift meiner Clientin; aber die Deutung, welche der Herr Staatsanwalt dieser Schrift, diesem fliegenden Blättchen vielmehr, gegeben hat, diese Deutung ist eine höchst gewaltsam herbeigezogene. Der „A“ wer sollte es sein?

„A bedeutet Armand (Hermann).“ Welche gezwungene Erklärung! Woher denn in deutscher Rede die Französisirung des schönen, deutschen Namens? Und wer wäre denn der Warner oder die Warnerin? — denn nicht einmal, welches

Geschlechts die Person ist, läßt sich erkennen. — Ein Mitwisser also doch um einen Verleher, der anderntheils als so geheim, so feinen ungeweihten Dritten duldend, geschildert wird?

„Man könnte fragen: was denn meine Meinung über diese Schrift sei? Ich halte es für ein Phantasiestück, etwa für eine Abschrift aus irgend einem gedruckten Buche; eine Stylprobe höchstens, wenn nicht gar eine bloße Federübung, worauf die Gedanken-splitter unter der zusammenhängenden Schrift schließen lassen.

„Und dieses Streifen Pergament mit den grotesken, ungeschickten Schriftzügen! Die Sachkenner selbst gestanden hier öffentlich: ein sicheres Urtheil sei über dieses Product einer entstellten oder ganz unbeholfenen Hand nicht zu fällen. Ich glaube es! Aber ein unsicheres Urtheil ist gar keins. So gehe denn das Blättchen in das Dunkel zurück, aus dem man es mit so vieler Mühe hervorjagte.

„Dem dritten Schriftstücke, dem sonderbaren Brief in französischer Sprache, wollen die Sachkundigen eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der Handschrift der Angeklagten beimessen. Das klingt sehr gewagt; aber wir haben es nicht bloß mit dem Urtheil, wir haben es hauptsächlich mit seinen Gründen zu thun. Man weist uns die Buchstaben und Züge nach, welche sich so „unverkennbar“ gleichen sollen. Ich fordere jedes umfangene Auge auf,

diese Vergleichung für sich anzustellen. Nun ja! einzelne Schriftzüge gleichen denen meiner Clientin — aber: es sind solche, die alle Welt auf dieselbe Weise zeichnet. Der Herr Untersuchungsrichter weiß sich viel mit einer von ihm entdeckten, auch orthographischen Aehnlichkeit in dem Worte „coursbondance“. Lieber Himmel! Wahr ist es, meine Clientin hat in einem ihr zugehörigen Schreiben dieselbe Sünde gegen die Rechtschreibung begangen. Aber lasse man zehn Personen, die das Französische mehr nach Gehör und Uebung, als nach lexicalischem Studium schreiben, das fragliche Wort zu Papier bringen, und sicher werden neun Personen in ähnlicher, eine und die andere vielleicht in ganz gleicher Weise das Wort verderben.

„Die Handschriftenprobe ist an für sich schon ein sehr trügerisches, nur mit großer Vorsicht anzuwendendes und nie ganz überzeugendes Beweismittel.

„Aber was sollen wir sagen, daß sich das Gericht zu einer Vergleichung von Handschriften herablassen hat? Der Handschuh ist auf der Warte am Tage der Leichenschau gefunden worden — das ist unlegbar; man hat ihn aufgehoben, weil das Auge eines phantastischen Arztes in einigen dunklen Flecken Blut erkennen wollte. Das ist nicht zu tabeln.

(Fortsetzung folgt.)

jenige solle verfügen dürfen, was er, sei es auch indirect, durch seine zuletzt verlebene Tante von seiner Großmutter erben werde. In diesem Falle bekäme die Stadt gar nichts, das Legat an die Kea Kammer nicht ebenfalls weg und die Platte'schen Kinder bekämen dann den ganzen Nachlaß. Von mehreren Juristen ist indeß die Ansicht ausgesprochen worden, daß in diesem weiteren Sinne die obige Beschränkung keinesfalls zu verstehen sei.

— Aus Dessau wird gemeldet, daß in Folge des Durchbruchs von Wasser im Hangenden der 9. Etage der Betrieb im Salzbergwerk Leopoldshall eingestellt werden mußte. Es wird eifrig an der Wiederherstellung gearbeitet und dieselbe scheint sich nach den neuesten Nachrichten nicht ungünstig zu gestalten.

— Oberliepste. Der kleine Sohn des Adersbürgers Wesenberg hier sah sich dieser Tage im Stalle seines Vaters mit diesem die eben geworfenen Ferkelchen an. Als der Vater den Rücken gewandt hatte, näherte sich das Kind der Sau. Kaum hatte letztere die Hand des Rauben bemerkt, als sie für ihre Familie Gefahr witterte, aufsprang, Arm und Hand zwischen ihr Gebiß nahm und zermalmte.

— Kaiserwerth. Ein erkrankter fremder Mann wurde von der Gemeinde in Pflege genommen. Als man ihn betreffs der Verpflegungskosten fragte, wo er bisher gewohnt habe, gab er an, seine letzte Wohnung sei bei dem Director zu Köln gewesen, im Hause Klingelspütz Nr. 37. Die angestellten Recherchen ergaben nun, daß das Haus Klingelspütz 37 das Gefängniß sei, in welchem der Erkrankte allerdings längere Zeit gewohnt hatte, indem er nämlich eine dreijährige Freiheitsstrafe in demselben verbüßte.

— Eisleben, 11. März. Gestern Abend um 7 Uhr wurde unsere Stadt durch eine starke Detonation derart in Aufregung versetzt, daß man die Vorböten eines Erdbebens zu verspüren glaubte, da Fenster und Thürre aufsprangen. Noch vor 8 Uhr gestern Abend gelangte aus dem benachbarten, kaum 3 Stunden von uns entfernten Städtchen Mansfeld die Nachricht, daß die dortige Dynamitfabrik explodirt sei. Eine zweite Nachricht von heute früh sagt, daß in der Dynamit-

fabrik Mansfeld 60 Ctr. Gelatine explodirten, alle Baden demolirt, aber glücklicherweise keine Menschenleben zu beklagen sind. In Mansfeld und Leimbach, welchen Orten die betreffende Fabrik gegenüberliegt, hat die Explosion furchtbare Erschütterung hervorgerufen, so daß fast alle Fensterstiche zertrümmert sind.

— Gleiwitz. Der Fleischer Adamet im Dorfe Blamowitz hat in der Nacht zum 7. d. seinen 33 Jahre alten Sohn Karl mit einem Messer erstochen. Nach vollendeter That lief der Mörder auf die Dorfstraße und schrie: „Rettet meinen Sohn, denn ich habe ihn erstochen!“ Wie ärztlich constatirt wurde, ist der Tod des Ermordeten sofort eingetreten, da der in die Herzgegend der Brust geführte Stich von tödlicher Wirkung war.

— Straßburg. (Elsaß.) Ungeheures Aufsehen und große Aufregung ist durch einen Vorfall in Eckolsheim hervorgerufen. Zwei Gendarmen sollten einen Zimmermann, welcher eine zwölfstägige Gefängnißstrafe abzubüßen hatte, verhaften. Hierbei ist es zu Conflicten zwischen dem Arrestanten und ihnen gekommen und wurde Ersterer schließlich in seinem Zimmer von dem einen Gendarmen erschossen. Die hiesigen Blätter und Publikum nehmen Partei gegen die Organe der öffentlichen Sicherheit. Es scheint gerathen, sich bis zum Schluß der sofort eingeleiteten Untersuchung sich zu enthalten, welches leider hier vielfach zu einem Vorurtheil wird. Es ist nicht glaublich und nicht anzunehmen, daß ein Gendarm zum Vergnügen und ohne sehr gewichtigen Grund von der Schußwaffe Gebrauch macht.

— München. Den Freiern, welche kürzlich Nachts das Standbild König Ludwigs I. mit rother Lackfarbe bespizelten, glaubt man auf die Spur zu sein. Die Polizei, die den Farbestempel im Arme einer Nebenfigur des Denkmals fand, hat ermittelt, wo die Farbe gekauft ist und wer sie bestellt hat. Drei Studenten werden als Thäter bezeichnet. — Der königl. Staatsanwalt Varsch, auf welchen der Abdruck der bei der Katsitrophe auf dem Rindlertempelstempel Verbrannten in der Todtenkammer des Krankenhauses einzeln so erschütternden Eindruck gemacht hatte, daß er um Urlaub

nachsuchen mußte und ihn auch erhielt, hat leider zur Beobachtung bezw. Heilung in die Stremanstalt gebracht werden müssen.

— Rom, 9. März. Die Rettungsarbeiten in Casamicciola erfordern wenigstens noch acht Tage Zeit. Sichtlich werden Leichen aufgefunden. Die Bevölkerung kampirt fortwährend, theils auf den Feldern, theils auf den Schiffen. Das Elend der Bewohner Casamicciolas soll unbeschreiblich sein.

— Marseille. Vor wenigen Tagen ging ein Schiff aus dem Marseiller Hafen in See. Nach kurzer Zeit schon merkte die Schiffsmannschaft Zeichen des Wahnsinns am Capitain. Er ertheilte unsinnige Befehle über das Manövern des Schiffes. „Ich habe in Marseille eine Frau ermordet“, rief er, „und dadurch 100,000 Francs gerbt. Jeder von Euch erhält 2000 Francs, wenn Ihr mir verhelpt, in den Hafen von Cette einzulassen.“ Daraus zerschmetterte er den Compoß und alle Schiffsinstrumente und wollte sich ins Meer stürzen, man mußte ihn übermächtig und in seine Kajüte einsperren. Die Lage der Mannschaft gestaltete sich äußerst kritisch, ohne Compoß und ohne Instrumente irrte das Schiff planlos umher. Glücklicherweise begegnete man bald einem griechischen Dampfer, der das führerlose Schiff mit sich nahm.

— (Schönheitspreise.) Ein amerikanischer Spectant fordert die schönen Frauen Nordamerikas auf, ihm ihre Photographien einzulassen. Der Schönsten beipricht er 10,000 Dollars, wofür indeß die Preisgekrönte sich sechs Wochen lang gegen ein Entree setzen lassen muß.

— (Der bewaffnete Frieden.) Die von Brasilien unterhaltene Flotille auf dem Uruguay scheint in einer sonderbaren Verfassung zu sein. So schreiben Rio Grandenser Blätter: Man berichtet uns, daß die zwei brasilianischen Kriegsschiffe, welche auf dem Uruguay stationirt sind, die Kanonenboote „Vidal de Negreiros“ und „Grenhalb“, am letztvergangenen 2. December, als dem Geburtsstage des Kaisers, die üblichen Kanonenfahnen unterlassen haben, und zwar weil die Commandanten befürchteten, daß — die Schiffe durch die Erschütterung ein Loch bekommen und untergehen könnten.

Amt Eisfeth.

- Zur Erhebung
1. der Realabgaben pro 1. Quartal und soweit gewöhnlich wird pro 2. Quartal,
 2. von Sporteln, Brande-Tax., Gebühren, Mobiliarsteuern etc.,
 3. Brandanfeuertaxen pro März or., 50 s à 300 M. Taxat,
 4. Einkommensteuer bis März er.
- werden folgende Tage angefangen von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr

in Wenke's Gasthause zu Berne,

für

| | |
|----------------------------------|------------|
| Gemeinde Berne: | März 7. |
| Kantonsbüchel, Schilde, Betting- | |
| büchlein, Wehder | 8. |
| Weserdach | 9. |
| Hammöver, Hiddigwarden, Hefeln, | 10. |
| Harmenhäuser, Dälen, Gähling, | |
| Bernebüchel | 11. |
| Neuenloop, Hefler, Hiddig- | |
| warder, u. Dlemmer-Moor | 12. |
| Gemeinde Neuenhutorf | 14. |
| " Warleth | 15. u. 16. |
| " Baderewisch | 17. |
| Gemeinden Hude, Hasbergen, | |
| Schönemoor, Sandertelee | |
| und Ferge | 18. u. 19. |

im Dienstlocale der Amtreceptur zu Eisfeth, für

| | |
|--|---------------------|
| Stadtgemeinde Eisfeth | März 21. 22. u. 23. |
| Landgemeinde Eisfeth | 24. u. 25. |
| Gemeinde Altenhutorf | 28. u. 29. |
| " Bardenfeth März 30., 31. u. April 1. | |
| " Nenenbrof | April 2. |
| " Großammer | 4. u. 5. |
| " Didenbrof | 6. u. 7. |

Die Bezirksvorsteher werden hierdurch angewiesen, obige Hebungstage in ihren resp. Bezirken kundig zu lassen.

Amt Eisfeth, 1881, Februar 28.

Amtsgericht Eisfeth.

In Convocationsachen des Hausmanns Wille Schildt zu Didenbrof, jetzt zu Döelgönne, wegen öffentlich meistbietenden Verkaufs seiner zu Didenbrof, Allendorf, belegen, in der Mutterrolle der Gemeinde Didenbrof unter Art. 20 aufgeführten Bau, ist zweiter Verkaufstermin auf **den 23. März d. J. Nachmittags 4 Uhr** in Bachus Gasthause zur alten Kapelle in Didenbrof angelegt. Eisfeth, den 23. Febr. 1881.

Großherzogliches Amtsgericht.
Hemken.

Amt Eisfeth.

Das Amt nimmt Veranlassung, hierdurch in Erinnerung zu bringen, daß nach Art. 7. des Gesetzes vom 16. Juli 1868, betreffend die Erhebung einer Abgabe von Erbschaften, Vermächtnissen und Schenkungen, bei Vermeidung einer Geldstrafe von 3 bis 150 M.:

1. Jeder, dem ein abgabepflichtiger Gegenstand anfällt, für Minderjährige, unter Curatel Befindliche u. deren Vertreter, verpflichtet ist, bei dem Amte des Wohnortes des Erblassers oder Geschenkgebers
 - a. binnen 2 Monaten nach erhaltener Kenntniß von dem erfolgten Anfall eine wenigstens vorläufige Anzeige des Anfalles zu machen;
 - b. vor Ablauf von weiteren 2 Monaten den Betrag und Werth des Angefallenen unter Vorlegung eines genauen auf Erfordern eidlich oder mittelst Versicherung an Eidesstatt zu bekräftigenden Inventars nachzuweisen;
 2. außerdem bei Erbschaften seitens der Erben, sie mögen selbst abgabepflichtig sein oder nicht, innerhalb gedachter 2 Monate bei eigener Haft für die Abgabe ein Verzeichniß der Abgabepflichtigen beim Amte einzureichen ist unter Angabe des etwaigen verwandtschaftlichen Verhältnisses der letzteren zum Erblasser und näherer Mittheilung über das aus der Erbschaft ihnen Angefallene.
- Amt Eisfeth, 1881, März 6.
Dugend.

Die neuesten Muster in Tapeten

sind soeben eingetroffen. Ich empfehle dieselben zu billigen Preisen, Goldtapeten schon von 45 Pf. an.

F. Tegtmeler.

Reichenfränze empfiehlt zu billigen Preisen
Wittve **Marie Kohse.**

Lienen. Zu verkaufen: Ein etwa 8 Tage altes **Stierkalb.**
G. Albers Wwe.

Fünfhausen bei Eisfeth. Der Landmann Albert Büsing daselbst läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am **Freitag, den 18. März d. J., Nachmitt. präcise 2 Uhr aufgd.,** in und bei seiner Wohnung:

- 1 Milchkuh,
 - 1 bito frühzeitig,
 - 1 tiebige Kuh,
 - 2 gültige Kühe,
 - 1 3jährige Quene,
 - 1 Rindschaf,
 - 1 trachtige schöne Stute,
 - 2 trachtige Schweine;
- sodann 1 elegantes Meublement mit rothem Plüsch, so gut wie neu, als 1 Divan mit 6 Stühlen, 1 Sophatisch, 1 Eschschrank,

- 1 Sopha mit Damast, fast neu, 1 Pult, 1 Spiegel, 1 Küchenschrank mit Aufsatz, 1 Waschtisch, 1 Spinnrad;
 - 2 vollständige schlaftrüge Betten, so gut wie neu;
 - endlich 1 Butterkarne, 1 Rahmkäse, 1 Milchschrank, 6 Dugend Milchzeiten, 1 Duq. Milchbälgen, 4 Bocheimer, mehrere Futterböcke, 1 Schleifstein, 1 Zugsank, 2 Gropentarr, 1 Heukreute, 1/2 Duq. neue Harten, 1 Vandefette, 2 Strappen, Senfen, Forken, Lötchen und Haueisen, Bohnenstangen und Erbsensträucher, 12 1/2 Mgr. Leinsamen, 3000 Mgr. Heu und 1000 Mgr. Stroh, sowie sonstige Sachen mehr, welche sich vorfinden,
- öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.
- Kaufliebhaber werden freundlichst eingeladen.

C. Borgstede, Auct.

Dem geehrten Publikum zur Anzeige, daß ich augenblicklich hier anwesend bin und nehme Bestellungen zum **Reinigen der Betten** bei Herrn Gastwirth **Wenke** entgegen.

A. Nehrmann aus Wfen bei Rodentfchen.

Universal-Reinigungssalz

ist das einfachste und billigste Hausmittel gegen Säurebildung, Aufstoßen, Krampf, Verdauungsschwäche und andere Magenbeschwerden. Original-Packete zu 25 Pfg., 50 Pfg. und 1 M.

Wwe. G. Maes.

Lienen. 2-3 junge Leute können Wohnung und Beschäftigung erhalten bei **G. Albers Wwe.**

Beachtenswerth!

Ohne viele Mühe können schreibgewandte Personen einen lohnenden Nebenberuf erhalten und belieben Rescriptanten ihre Adresse sub **H. O. 1186 an Saasenstein & Vogler in Hamburg** baldigst einzulassen.

Louis Frank in Berne

empfeilt sein **photographisches Atelier** einem geehrten Publikum in Eisfeth und Umgegend, schnelle und gute Bedienung versprechend.

Die **BUCHBÜCHEREI** der **Nachrichten für Stadt und Amt Eisfeth** in **KLARFETH** empfiehlt sich einem geehrten Publikum zur Anfertigung von Drucksachen aller Art. Zur Verbreitung von Annoncen bieten die „Nachrichten“ die beste Gelegenheit.

Heute Abend § 11

- | | |
|-----------------------------|-----------|
| Groothaven, 15. März | nach |
| Hugo, Bruno | Rotterdam |
| Falmouth, 14. März | von |
| Beatrice, Zimbars | Saghi |
| Cardiff, 8. März | nach |
| Hermes, Schumacher | Songkong |
| Antwerpen, 11. März | von |
| S. P. Lüben, Hinrichs | Sava |
| Mazatlan, 6. Febr. | von |
| Emma, Heine | Vorbezug |
- Redaction, Druck und Verlag von L. Zitel.